Kurszusammenfassung C.8-12: Elemente des Kognitivismus I

Zusammenfassung

Der Kurs Elemente des Kognitivismus I bietet einen kritischen Überblick über die moderne Philosophie des Geistes und den Kognitivismus. Dieser wird als ein fünffach interdisziplinäres Forschungsfeld definiert, in dem Neurowissenschaften und Gehirnforschung, kognitive Psychologie, künstliche Intelligenz, Sprachwissenschaft und Philosophie des Geistes auf psychologisch-materialistischer Grundlage zusammengeführt werden.

Ausgehend von der Geschichte des westlichen Materialismus und des Szientismus untersucht der Kurs, wie der menschliche Geist und das Bewusstsein — bestehend aus subjektiven qualitativen Erfahrungen (Qualia) und zielgerichteten intentionalen Zuständen wie Überzeugungen und Wünschen — naturalisiert und auf physische Gehirnprozesse reduziert werden.

Anschließend werden drei Erklärungsmodelle zur Interpretation des Seelenlebens anderer Menschen analysiert (die rationalisierende Theorie, die volkspsychologische Theorie und die Projektionstheorie). Dabei werden Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie zur Theory of Mind bei Kindern und zum tierischen Bewusstsein herangezogen.

Schließlich behandelt der Kurs das zentrale philosophische Dilemma der mentalen Kausalität und vergleicht Denkrichtungen wie den cartesianischen Dualismus, den logischen Behaviorismus, die Typenidentitätstheorie, den Funktionalismus und den anomischen Monismus. Dabei zeigt sich, dass nahezu jedes materialistische Modell Gefahr läuft, in den Epiphänomenalismus abzugleiten, während die alltägliche Volkspsychologie für das Verständnis menschlichen Handelns unverzichtbar bleibt.

1: Definition des Kognitivismus, des Szientismus und historische Wurzeln

Der vorherrschende Kognitivismus ist ein fünffach gegliedertes Forschungsgebiet. Er stützt sich auf vier spezifische Wissenschaften - Neurophysiologie/Genetik (der biologische Aspekt), kognitive Psychologie (der zentrale Aspekt), künstliche Intelligenz (der technologisch-informatische Aspekt) und Sprachwissenschaft (einschließlich Logik und Theorien des Sprachgebrauchs) -, die mit der Philosophie des Geistes in einer psychologisch-materialistischen Form verbunden werden. Der Kurs möchte keine oberflächliche Ansammlung von Wissen vermitteln, sondern strebt nach einer *umfassenden Zusammenschau*: dem Verständnis des Gesamtzusammenhangs und des Systems des kognitivistischen Denkklimas.

Der heutige kognitive Materialismus hat eine lange Geschichte innerhalb des westlichen Denkens. Nach dem klassischen Atomismus des Demokrit und der antiken Stoa entwickelte sich im 18. Jahrhundert ein ausgeprägter psychologischer Materialismus. Denker wie Joseph Priestley reduzierten die Psychologie auf einen Teilbereich der Physiologie - eine Physik des Gehirns -, während La Mettrie den Menschen als Maschine beschrieb (*L'homme machine*). Über den mechanistischen und dialektischen Materialismus des 19. Jahrhunderts (Vogt, Büchner, Marx, Engels) und den logischen Empirismus des Wiener Kreises (Carnap, Neurath) entstand der Szientismus.

Der Szientismus vertritt das Dogma von der Einheit der Wissenschaften: Alle biologischen und psychologischen Phänomene seien vollständig auf die Chemie und letztlich auf die Physik reduzierbar. Im zeitgenössischen australischen Materialismus (Armstrong, Smart) versucht man, das menschliche „Subjekt" oder „Ich" vollständig zu *naturalisieren* und naturwissenschaftlich zu erklären. Damit grenzt man sich radikal vom cartesianischen Dualismus ab, der Geist und Körper als getrennt betrachtet.

2: Bewusstsein, Qualia und der Begriff „Glaube"

In der kognitiven Philosophie umfasst das mentale Leben zwei Hauptkomponenten: qualitative Erfahrungen und intentionale Zustände. Qualitative Erfahrungen vermitteln *Qualia* (beispielsweise das tatsächliche innere Erleben von Schmerz). Intentionale Zustände (wie glauben, wünschen oder hoffen) richten sich dagegen auf einen bestimmten Inhalt oder eine Proposition.

Der Philosoph Pascal Engel unterscheidet drei Bewusstseinsebenen:

- *Phänomenales Bewusstsein*: das unmittelbare Erleben qualitativer Zustände und von Qualia.
- *Reflexives Bewusstsein* (zweiter Ordnung): die Fähigkeit, sich die eigenen mentalen Zustände vorzustellen (beispielsweise „zu glauben, dass man glaubt, dass …").
- *Die subjektive Perspektive:* der vereinheitlichende, zentralisierende Standpunkt des Individuums. Radikalere Kognitivisten wie Daniel Dennett behaupten jedoch, dass dieses subjektive „Ich" eine Illusion sei, und reduzieren das Bewusstsein auf die Funktionsweise einer „virtuellen Maschine" im Gehirn.

Der Begriff „Glaube" (*belief/croyance*) spielt als propositionale Einstellung eine Schlüsselrolle. Der Kognitivismus schreibt dem Glauben vier Merkmale zu:

- Er ist *propositional* und besitzt Wahrheitsbedingungen (er ist wahr, wenn die Situation in der Welt mit ihm übereinstimmt).

- Er hat *kausale Wirksamkeit* und ein funktionales Profil: Zusammen mit Wünschen verursacht der Glaube menschliches Verhalten.

- Er ist *holistisch*: Ein einzelner Glaube kann nicht ohne ein zusammenhängendes Netzwerk von Begriffen und anderen Überzeugungen bestehen.

- Er ist *potenziell reflexiv*: Er muss ins Bewusstsein gelangen können.

Was das mentale Leben von Tieren betrifft, gesteht man höheren Tieren zwar Informationsverarbeitung und intentionales Verhalten zu. Nach Lloyd Morgans *Kanon* darf man eine Handlung jedoch keiner höheren geistigen Fähigkeit zuschreiben, wenn sie sich auch durch einen niedrigeren psychologischen Prozess erklären lässt.

3: Interpretationstheorien, der kindliche Geist und die Volkspsychologie

Um zu verstehen, wie wir das mentale Leben anderer Menschen interpretieren (Psychologie aus der Perspektive der dritten Person), unterscheidet der Kurs drei große Theorien:

- Rationalisierende / normative Theorien (Quine, Davidson, Dennett): Dieser Ansatz wendet das *Prinzip der Nachsicht* (*principle of charity*) an. Bei der Deutung der Aussagen und Handlungen eines anderen Menschen nimmt man zunächst an, dass dessen Überzeugungen rational, widerspruchsfrei und im Allgemeinen wahr sind.

- Theorie der Volkspsychologie (*Folk Psychology*) (Lewis, Fodor, Leslie): Diese Theorie besagt, dass der Mensch über eine alltägliche „Theorie des Geistes“ (*Theory of Mind*) verfügt. Wir erklären Verhalten anhand empirischer Regelmäßigkeiten und kausaler Zusammenhänge zwischen Wünschen und Überzeugungen. Jerry Fodor verbindet dies mit dem Computationismus: der Vorstellung, dass unser Geist mit Symbolen in einer inneren „Sprache des Denkens“ (*language of thought*) rechnet.

- Projektionstheorie / Simulationstheorie (Goldman, Gordon, Stich): Hier erklären wir andere Menschen nicht anhand von Normen oder Theorien, sondern indem wir uns in sie hineinversetzen, unsere eigenen bewussten mentalen Zustände simulieren und auf die andere Person projizieren.

Forschungsergebnisse aus der Entwicklungspsychologie (Wimmer und Perner, Leslie) zeigen, dass Kinder zwischen 3 und 5 Jahren schrittweise die Fähigkeit erwerben, „Metarepräsentationen“ zu bilden und anderen Menschen „falsche Überzeugungen“ (*false beliefs*) zuzuschreiben. Kindern unter 4

Jahren und autistischen Kindern fehlt diese komplexe Theory of Mind weitgehend.

4: Mentale Kausalität und das materialistische Dilemma

Das zentrale Problem, mit dem der gesamte Kognitivismus konfrontiert ist, betrifft die mentale Kausalität (*mental causation*). Wenn alle physischen Bewegungen in unserer Welt eine vollständige physische Ursache haben, welche tatsächliche Rolle bleibt dann noch unserem Geist oder unseren bewussten Wünschen?

Der Kurs vergleicht die wichtigsten philosophischen Antworten:

- *Cartesianischer Dualismus:* Er betrachtet Geist und Materie als zwei getrennte Substanzen. Dabei entsteht das „Interaktionsproblem“: Wie kann ein immaterieller Geist physische Energie oder Gehirngewebe beeinflussen?

- *Logischer Behaviorismus* (Gilbert Ryle): Er reduziert mentale Begriffe auf äußerlich beobachtbare Verhaltensdispositionen. Dies führt jedoch zu Zirkelschlüssen und bestreitet, dass eine innere Überzeugung die eigentliche Ursache des Verhaltens ist.

- *Typenidentitätstheorie* (Smart, Armstrong): Sie behauptet, dass jeder Typ mentalen Zustands mit einem bestimmten Typ von Gehirnzustand identisch ist. Philosophen wie Saul Kripke kritisieren diese Auffassung aufgrund des einzigartigen, unmittelbaren Charakters innerer Erfahrungen. Jaegwon Kim verweist auf das Prinzip der *erklärenden Ausschließung*: Wenn das Gehirn den Körper bereits vollständig auf physischer Ebene steuert, wird der mentale Inhalt kausal überflüssig.

- *Funktionalismus* (Putnam, Fodor): Er vergleicht den Geist mit der *Software*, die auf der *Hardware* des Gehirns läuft (das Gehirn als Turingmaschine). Das Mentale wird durch seine kausale Rolle oder Funktion innerhalb des Systems definiert.

- *Anomischer Monismus* (Donald Davidson): Er vertritt einen ontologischen Monismus (alle Ereignisse sind physisch), behauptet jedoch, dass keine strengen psychophysischen Gesetze existieren (*mentale Anomalität*).

Epilog von Pascal Engel:

Pascal Engel kommt zu dem Schluss, dass nahezu alle materialistischen Denkrichtungen - trotz ihrer hochentwickelten Terminologie - unbeabsichtigt in den Epiphänomenalismus abgleiten: in die Auffassung, dass der menschliche Geist lediglich ein kausal wirkungsloses Nebenprodukt der

Materie ist. Da dies unserer Alltagserfahrung und der biologischen Evolution widerspricht, bleibt die alltägliche Volkspsychologie - in der bewusste Gründe und Motive unser Handeln tatsächlich erklären - in der Praxis völlig unverzichtbar.